

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 19

Illustration: [s.n.]
Autor: Efeu [Feurer-Mettler, Ernst]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Andere Zeiten, andere Sitten

Kürzlich sah ich beim Vorbeigehen in einem sogenannten «Shop-Center» an einem Kleiderstand vor der Boutique Blusen zum halben Preis hängen. Ich fand eine in meiner Grösse, und

Von Suzanne Geiger

erst noch in der gewünschten Farbe. Mit Freuden ergriff ich sie und trug sie hinein zur Kasse. Dort telefonierte ein junges, schwarzgelocktes Wesen, spielte mit der Telefonschnur und nahm keine Notiz von mir.

Diskret trat ich einen Schritt zurück und wartete. Das Gespräch plätscherte dahin, ein Ende war nicht abzusehen. Da mir der Arm erlahmte, legte ich die Bluse mit dem Bügel auf die Theke.

Ohne im Reden innezuhalten – den Hörer klemmte sie zwischen Ohr und Achsel fest –, nahm die Schöne die Bluse vom Bügel und begann sie kunstgerecht zusammenzulegen. Dann schob sie sie in eine Tragtasche. Ich schaute ihr bewundernd zu. Sie jedoch würdigte mich keines Blickes, tippte den Betrag in die Kasse, während sie hin und her beriet, was am Wochenende anzuziehen wäre, falls es regnen sollte. Sie nahm meine Geldnote entgegen und zählte mir das Wechselgeld hin.

Argwöhnisch kontrollierte ich sorgfältig, rechnete nach: Alles stimmte haargenau, der halbe Preis, das Herausgeld.

Das Telefongespräch nahm seinen Fortgang. Ich packte meine Siebensachen zusammen. Ich hatte meinen «Schigg» gemacht, niemand kam zu Schaden.

Beim Ausgang stieg ich über die lang ausgestreckten Beine der dort sitzenden Jugendlichen. Kein einziger stellte mir ein Höpchen – und es wäre ihnen doch ein leichtes gewesen.

Froh eroberte ich mir im Tram einen angenehmen Stehplatz – und als der musikhörende Jüngling aussteigen musste, sogar dessen Sitzplatz. Auf letzterem überfielen mich – entspannt, wie ich nun war – ein paar Gedanken, und ich konnte ein kurzes Auflachen nicht unterdrücken. Wie lange ist es her, seit uns unsere Eltern wohlmeinend ermahnten: Redet, wenn ihr gefragt werdet, esst nicht, bevor die älteste Person am Tisch den Löffel in die Suppe taucht. Steht auf und überlasst den Platz älteren Leuten, gewährt ihnen den Vortritt und so fort. Nicht mehr so krass, dennoch zu Rücksichtnahme und Zuvorkommenheit ermahnd, erzogen wir die eigenen Kinder.

Und heute? Heute macht sich jemand, der im Tram aufsteht, fast lächerlich, ja beinahe verdächtig. Heute ist Höflichkeit und Rücksichtnahme ganz einfach nicht mehr «in», und wer will schon aus der Reihe tanzen? –

Für uns ältere tramfahrende Semester gibt es zwei ganz probate Mittel: Erstens nicht zuviel erwarten – oder noch besser gar nichts –, zweitens sich nicht ärgern, sondern mit Humor beobachten. Das kann ganz unerwartete, amüsante und interessante Erlebnisse bringen.

Schulprobleme

Einige Kameraden meines Sohnes würden im Moment lieber krank sein als zur Schule gehen, sie, die bis jetzt den Unterricht sogar mit hohem Fieber besucht hätten – vor lauter Begeisterung.

Warum das?

Nun, die Kinder haben seit kurzem eine Stellvertreterin, die sie gleich zu Beginn mit Worten zusammengestaucht hat, unter anderem mit der Feststellung, sie werde etliches anders machen als die kranke Lehrerin. So mussten denn ein paar Mädchen die Strickarbeit ganz von vorn beginnen, obwohl sie schon viele Stunden daran gearbeitet hatten. Oder wenn eines eine Frage stellte, lautete die Antwort konsequent: «Ich sage alles nur einmal!»

Dann durften die Kinder der abwesenden Lehrerin Briefe schreiben. Keines wagte es, seinen wahren Eindruck zu schildern. Überhaupt durften sie nicht das schreiben, was sie wollten.

Für mich am unverständlichsten ist folgendes: Die Kinder verpassen jetzt zweimal pro Woche ganz knapp den Bus, weil sie nicht mehr zwei Minuten vor dem Läuten gehen dürfen. Das zwingt sie, eine halbe Stunde an einer vielberasteten Strecke auf den nächsten Bus zu warten. Das macht uns Eltern Angst, denn wie schnell gerät ein Kind bei Spiel oder Streit auf die Strasse!

Am Morgen gibt es eine ähnliche Situation: Kinder, die wegen des Busfahrplans zwei Minuten zu spät kommen, müssen zur Strafe nachsitzen. Wenn sie den Bus davor nehmen, sind sie eine halbe Stunde zu früh und laufen Gefahr, vom Abwart verjagt zu werden. Ausserdem war es ja in diesem Winter sehr kalt; aber Kinder müssen anscheinend in jeder Beziehung abgehärtet werden!

Auf meine Bitte, es in dieser Angelegenheit doch gleich zu halten wie die eigentliche Lehrerin, den Kindern zuliebe, erhielt ich eine abschlägige Antwort: Sie sei verpflichtet, die Unterrichtszeit exakt einzuhalten, sagte die Vertreterin. Diese sture, rücksichtslose Art kann ich nicht akzeptieren, vor allem nicht, wenn es um Kinderleben geht. Und bei gutem Wetter nehmen die Schüler ja ohnehin das Fahrrad.

Will sich diese Pädagogin wohl auf ihre seltsame Art für eine definitive Stelle qualifizieren? Zählen heute Eigenschaften wie

Herzlichkeit, Vertrauen, Rücksichtnahme nicht mehr, wegen der grossen Konkurrenz der vielen Bewerber?

Nun geht mein Bericht weiter wie eine Kriminalkomödie:

Diese Frau lässt ihre Freunde die Mütter der Schüler belauschen. Wehe derjenigen, die einer andern ihr gegenwärtiges Elend anvertraut! Sie darf es nicht wagen, bei einem allfälligen Problem Verständnis zu erwarten. Da wird nämlich gleich losgeschlagen mit dem, was man erfahren hat. Wenn ich das nicht genau wüsste, würde ich es nicht glauben, vor allem nicht, weil ich an der gleichen Schule denselben Beruf ausübe.

Eine Stellvertreterin sollte sich doch bemühen, ungefähr im gleichen Stil zu arbeiten wie die Inhaberin der Stelle – um der Kinder willen. Oder anders ausgedrückt: aus psychologischen Gründen.

Susann Wälti

Liebes Nuggi-Baby

Ich habe Dich gesehen in der Luftseilbahn. Eingeklemmt zwischen den Knien und den Ski der Grossen. Du hast mir leid getan, Nuggi-Baby. Schon auf der Plattform vor der Kabine. Mit Deinem ganzteiligen Skianzug, Deinen klobigen Skischuhen und dem Riesenhelm hattest Du Mühe, das Gleichgewicht zu halten auf Deinen kurzen Beinchen. Hinten am Sturzhelm baumelte eine gelbe Sturmbrille, ganz echt, bereit, über das Gesicht gestülpt zu werden. Das Tüpfchen auf dem i war jedoch der Nuggi in Deinem blauäugigen Kleinkindergesicht. Der Papi (oder war's der Grossvater?) wollte Dir den Nuggi wegnehmen. Heja, für einen Skifahrer passt ein Nuggi nur schlecht – oder? Ganz recht hattest Du, das Gesicht zu verziehen. Bevor Du mit Deinem Gebrüll beginnen konntest, stak der Nuggi wieder an seinem angestammten Platz, wie es sich für ein Baby gehört. Es ging darum, Dich bei Laune zu halten für die Abfahrt. (Zum Aussteigen nahm Dich das Mami auf den Arm, Du hättest dem Ansturm nicht standhalten können.)

Auf 3000 Meter Höhe blies ein kalter Nordwind, der das Skifahren auch längerewachsenen Skikanonen verleidete. Für die Abfahrt hat man Dir dann den

